

Aug. 20/87

Wir haben gehört Gott wird richten.

Entgegnung auf Hört und richtet uns!

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortzeugend Böses muß gebären.“

Als vor vielen hundert Jahren in Rom die ärmere Volksklasse (die Plebejer) aus Haß gegen ihre Unterdrücker, die reichen Patrizier hinauszog vor die Stadt auf den heiligen Berg, und dort eine feindliche Stellung einnahm, — da schickte der römische Senat einen hochgestellten Mann zu ihnen, der ihnen die Fabel erzählte vom Magen und den Gliedern; wie die Glieder sich einst mit einander verabredet, dem Magen nicht länger mehr Nahrung zuführen zu wollen, wie aber diese Nahrungslosigkeit des Magens nothwendig die Schwäche und Erschlaffung der Glieder zur Folge gehabt, und daß diese zuletzt eingesehen, daß sie nur sich selbst geschadet hatten und daß nur die gegenseitige Unterstützung Gutes hervorbringe.

Diese schlichte Fabel — die erste politische Fabel — hat mehr genützt als alle politischen Fabeln die heutzutage erscheinen. Die Plebejer kehrten in die Stadt zurück, viele früher vorenthaltene Rechte wurden ihnen bewilligt, und sie vereinigten sich mit der reicheren Klasse gegen die übrigen Feinde.

Brüder Arbeiter! Wir bedauern es — mit blutendem Herzen bedauern wir es, das leider diesmal nicht irgend ein hochgestellter Mann es unternommen, mit der Kraft der Rede, mit der unwiderstehlichen Macht des Wortes die aufgeregten Gemüther zu besänftigen. Wir sind fest überzeugt, daß ein gutes Wort auch einen guten Boden gefunden hätte, daß es der rohen Waffengewalt nicht bedurft hätte, und daß viele Menschenleben hätten auf diese Weise geschont werden können.

Mit blutendem Herzen bedauern wir es! Denn frühere Erfahrungen haben uns gezeigt, daß in ähnlichen Fällen das warme, aus dem Herzen quillende Wort, das die belebende Macht der Rede mehr Heil gebracht, als der kalte Stahl und das tödtende Blei, aus denen doch immer nur Unheil entstehen kann.

Anderß war es am 13. und 14. März. Damals, als raubende und plündernde Horden das Eigenthum zerstörten, da war kein anderes Mittel als Gewalt durch Gewalt zu besiegen. Damals erhob sich nur Ein Schrei der Entrüstung gegen den ungeseglichen Frevel, der das Aufdämmern der Freiheit zu widerrechtlicher Willkühr mißbrauchte; damals war auch nicht Eine Stimme des Mitleids für die Getödteten und Verwundeten.

Anderß jetzt! Bei der allgemeinen Erhebung am 26. Mai zeigten auch die Arbeiter, daß sie sich erhoben; daß sie moralisch sich erhoben; mit dem „Heilig das Eigenthum“ haben sie sich zugleich in die Herzen ihrer Mitbürger eingeschrieben — und wenn es auch längst von den Gewölbthüren und aus Mancher Gedächtniß verschwunden, so wird es dauernder als Erz, noch glänzen in den Blättern der Geschichte, als rühmendes Zeugniß von der erhebenden, sittlichen Macht der wahren Freiheit, daß die Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung aller Stände kein leerer Schall, daß sie dauernden Nachhall gefunden in Aller Herzen, und daß ihre Früchte nur segensreiche sind.

Aber die blutige Saat hat immer noch fröhliche Aërnte gebracht! Es ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären! Auf blutgedüngtem Boden gedeiht nimmermehr der Baum der Freiheit. Wehe dem, der alsdann noch seine Früchte brechen will; sie werden ihm zu Sodomsäpfeln, die Gift und Galle in ihrem Innern bergen, die nur Tod und Verderben bringen. Wehe dem, der vom blutgetränkten Baum die Früchte genießen will.

416
Darum auch haben nicht nur Eure Wunden geblutet. Der scharfe Stahl hat noch viele tausend Herzen eurer Mitbürger verwundet. Der körperliche Schmerz ist lange nicht so brennend wie der geistige, der so viele Herzen durchzuckt. Die Getödteten, die Ueberwundenen — sie sind die Ueberwinder! Sie haben alles Leid der Vergangenheit, allen Schmerz der Gegenwart überwunden, sie sind dem traurigen Kampf des Lebens, dem traurigen Kampf um's Leben entrückt. Aber wir — die Ueberlebenden — wir blicken ihnen bangen Herzens und traurigen Sinnes nach — von dem Frieden des Grabes blicken wir ins Kampfgetümmel der Welt, wo da kämpfen Recht und Unrecht, das Recht des Stärkern und das göttliche Recht, die Macht der Gewohnheit und die Macht des Geistes, wo Menschlichkeit und Offenheit immer zu kämpfen haben gegen Unmenschlichkeit und schleichende Lücke.

Eine Kluft, eine Scheidung zwischen den Arbeitern und ihren übrigen Mitbürgern kann und darf nimmermehr bestehen. Es sind ja eben die humanen Bestrebungen der neuen Zeit, es ist ja eben der Kampf der jungen Freiheit mit der alten Gewohnheit, der die Ausfüllung und Begräunung dieser früher bestandenen Kluft und Trennung zum unverrücktem Ziele hat. Wie könnte auch ein Unterschied bestehen? Wissen wir ja doch, daß jetzt Viele zu den sogenannten Proletariern, zu den Arbeitern gehören, die früher andern Klassen der Gesellschaft angehörten, daß Viele jetzt selbst an den Arbeiterstätten ihr Brod verdienen, die früher auch Andern Arbeit zu geben gewohnt waren. Wer weiß, ob nicht die schwere Noth der Zeit, den Einen oder den Andern, der jetzt nicht zu der arbeitenden Klasse gehört, der den Arbeiter gleichsam gegenüber steht — ob nicht die Bedrängniß, die auf allen Klassen lastet, den Arbeitern noch Manchen zuführen wird, der früher nicht zu ihnen zählte?

Nein, keine Kluft zwischen den Arbeitern und ihren Mitbürgern! Eine Trennung, eine weite Kluft besteht nur zwischen dem Recht und dem Unrecht, zwischen der humanen Bildung und dem rohen Pöbel, zwischen der menschlichen Milde und der unmenschlichen Brutalität, zwischen der versöhnlichen Liebe und dem unversöhnlichen Hass, zwischen der Offenheit und der schleichenden List, zwischen dem Freiheitsinn und dem Knechtsinn — und diese Kluft, dieser weite klaffende Riß zieht sich durch alle Klassen, durch alle Stände. Es gibt einen „gebildeten Pöbel,“ oder vielmehr einen halbgebildeten Pöbel, dem eben diese Halbbildung nur Schminke ist für die häßliche Brutalität, die darunter verborgen. Diese Halbbildung ist weit verächtlicher und schädlicher, als der gänzliche Mangel an Bildung, als die Uncultur, die aber unverdorrene, bildungsfähige Elemente besitzt, die ohne Verschrobenheit, mit kernigem gesunden Wahrheitsinn das rechte fühlt und findet. — Es giebt auch einen reichen Pöbel, der unter schimmernden Silberblech die Armuth des Geistes und des Herzens mühsam verbirgt — alle Classen haben ihren Pöbel. Wollte nun der Pöbel unter den Reichen, wollte der halbgebildete Pöbel eine Scheidewand, eine Grenzlinie ziehen zwischen ihrer und der arbeitenden Classe, so würden wir antworten, daß die wahre Bildung keinen Unterschied der Stände anerkennt, daß Geld keinen Werth verleiht, und daß auch der Ungebildete, aber Bildungsfähige mit seinem richtigen Naturgeföhle unendlich höher steht als der verschrobene Halbgebildete, daß es uns in den traurigen Verhältnissen der früheren Zeit begründet war, daß die sogenannte Bildung als Privilegium besondrer Classen betrachtet wurde, und daß es das Streben der Neuzeit ist, das Bildungselement auch in die sogenannten „untersten Schichten“ zu verbreiten, wo es einen gesunderen fruchttragenderen Boden finden dürfte, als in den „oberen Schichten.“

Wir haben euch gehört — aber das Richteramt gehört einem höhern! Richten wird Gott und die Geschichte — richten wird die Stimme des Gewissens eines jeden Einzelnen, die höher steht, als alle menschlichen Richter — richten wird der gesunde Sinn des größten Theils der Bevölkerung — und er hat gerichtet! Die Stimme des Volkes ist Gottes Stimme, denn sie ist durch keine Spitzfindigkeit verschoben, sie ist der ungekünstelte Ausdruck eines richtigen Geföhles, sie ist durch keine Vortheile und keine Bornrtheile geblendet.

Die Kluft die sich scheinbar gebildet zwischen den Arbeitern und ihren Mitbürgern ist keine Kluft. Eine Kluft war und wird sein, zwischen dem Guten und dem Schlechten, zwischen dem Recht und dem Unrecht; aber die Gutgesinnten aller Classen, die Edleren aller Stände werden nach wie vor zusammenwirken und zusammenkämpfen gegen die Schlechteren, gegen den Pöbel aller Stände.

Was geschehen ist — es ist geschehen! Mit blutendem Herzen beklagen wir die Opfer des Hasses und der Erbitterung! Möge das Opfermahl ein Abendmahl sein — möge das vergossene Blut eine Sühne sein, möge das traurige Ereigniß eine Warnungsstimme sein für die Gutgesinnten aller Stände, daß sie, von neuem verbrüderet und versöhnt, um sie inuiger sich anschließen, um das Recht zu wahren — möge das Blut das zuletzt Vergossene sein! Möge fortan, statt der Zwietracht, die für Alle die unseligsten Folgen hat, und die das Einmal Geschehene doch nimmer ändern kann — möge statt der Zwietracht der Geist der Eintracht herrschen, der Brüderlichkeit und der Versöhnung.

Wien, im August 1848.

Einer für Viele.

Gedruckt bei Franz Edler von Schindl.